

Christian Wolff

Kirche in Krisen- und Kriegszeiten – kritische Bestandsaufnahme und Perspektiven

Gemeindevortrag in der Evangelischen Stadtkirche Ladenburg

29. April 2022

1 Kirche – überflüssig oder notwendig

Vor zwei Jahren erschien eine Streitschrift des Theologen und Soziologieprofessors Reimer Gronemeyer mit dem Titel „*Der Niedergang der Kirchen. Eine Sternstunde?*“ In dieser Schrift rechnet Gronemeyer mit der Kirche ab, in der er selbst einmal als Pfarrer tätig war. In gut lutherischer Manier stellt Gronemeyer zwei gegensätzliche Thesen an den Anfang seiner polemischen Schrift:

Die Kirche ist so überflüssig wie nie zuvor, weil sie mitschwimmt im Strom der Weltvernichtung. Die Kirche ist gleichzeitig so notwendig wie nie zuvor, weil die Menschen auf der verzweifelten Suche nach Trost sind, weil sie Zuflucht, Wärme, Heimat, Gemeinschaft, Rettung ersehnen wie nie zuvor.¹

Für erstere These hat Gronemeyer nicht nur die Zahlen auf seiner Seite, sondern auch die derzeitige Profillosigkeit und gleichzeitige Staatstreue der offiziellen Kirchen in Deutschland. Als im Januar 2018 der Dom zu Immerath, ein neoromanisches Bauwerk aus dem 19. Jahrhundert, wegen des Braunkohleabbaus im Aachener Raum mit Zustimmung der Kirche abgerissen wurde, sprach die Wochenzeitung DIE ZEIT von einer „*geistig erloschenen Kirche*“.²

Inzwischen gehören mehr als die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands keiner christlichen Kirche an. Die evangelische Kirche ist unter die 20 Millionen Marke gerutscht. Schon vor fünf Jahren diagnostizierte der Kirchenjournalist Matthias Drobinski in der Süddeutschen Zeitung nüchtern: „*Die Basis der Kirche bröckelt leise*“.³

Was aber macht – abseits der Zahlen - die Krise der Kirche aus? Ich nenne drei Punkte:

- die fortschreitende Säkularisierung und der damit verbundene Mitgliederschwund;
- der hausgemachte Verlust der Menschennähe;
- der nicht enden wollende Missbrauchsskandal.

Von Letzterem ist zwar vor allem die katholische Kirche betroffen. Aber in einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen nicht mehr zwischen den Religionen geschweige denn den

¹ Reimer Gronemeyer, *Der Niedergang der Kirchen. Eine Sternstunde?*, München 2020, S. 16

² „*Von den Parteien in Nordrhein-Westfalen ist kein Einspruch zu erwarten, sie sind Teil des RWE-Systems. Von den geistig erloschenen Kirchen erst recht nicht.*“ <http://www.zeit.de/2018/03/dom-immerath-abriss-rwe>

³ <http://www.sueddeutsche.de/panorama/austritte-in-die-basis-der-kirche-broeckelt-leise-1.3598355>

Konfessionen differenzieren, fallen uns die skandalösen Vorgänge in der katholischen Kirche voll auf die Füße. Darum müssen wir als evangelische Kirche in zwei Dingen sehr klar sein:

- Zum einen müssen wir selbst sexuellen Missbrauch in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen aufdecken und ihm soweit wie möglich offensiv vorbeugen.
- Zum andern müssen wir aus ökumenischer Verantwortung offen aussprechen: Es sind die autoritären Machtstrukturen, die strukturelle Intransparenz und eine verquere Sexualmoral einschließlich des Zwangszölibats in der katholischen Kirche, die sexuellen Missbrauch begünstigen und potentiellen Tätern den Schutzraum bieten, den sie instinktiv suchen und nutzen. Gegen diese Gewalt und Willkür fördernde Machtstrukturen sind die Reformatoren schon im 16. Jahrhundert Sturm gelaufen. Leider sind sie zu oft auf halber Strecke stecken geblieben. Es war ein Fehler, dass dieser Aspekt der Reformation im Jubiläumsjahr 2017 kaum debattiert wurde. Ohne die radikale Beseitigung von absolutistischem Amtsgehabe wird aber die katholische Kirche, werden die Kirchen als Ganzes aus diesem Sumpf keinen Ausweg finden. Mit Kosmetik ist es nicht getan. Die bestfunktionierende Diktatur dieser Welt, den Vatikanstaat, zu unterhalten und gleichzeitig als Anwalt für Menschenrechte und christliche Werte auftreten zu wollen, das kann nicht funktionieren!

Für uns als Evangelische Kirche heißt dies: Wir dürfen uns auf reformatorische Errungenschaften nicht ausruhen. Vielmehr müssen wir innerkirchlichem Machtmissbrauch mit neuer Sensibilität begegnen. Diese hat ihre Begründung in der klaren biblischen Option gegen Machthierarchien und für Gleichberechtigung. Ich verweise hier vor allem auf ein Wort Jesu aus dem Markusevangelium. Als es innerhalb der Jüngerschaft zu einem Streit über das Ranking kommt, sagt Jesus:

Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht, sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Markus 10,42

Demokratisch kontrollierte Machtausübung, flache Hierarchien, größtmögliche Öffentlichkeit sind eine ständige Herausforderung für die Kirche, will sie ihrem Auftrag gerecht werden. Täuschen wir uns nicht: Wenn wir hier nicht konsequent sind, wenn wir aktuell zur skandalösen Rechtfertigung des Angriffskrieges Russlands gegen die Ukraine durch die russisch-orthodoxe Kirche keine klare Position beziehen, werden wir weiter den gerade im säkularen Umfeld erhobenen Generalverdacht gegenüber Kirchen und Religionsgemeinschaften fördern: sie würden Kriege verherrlichen, Waffen segnen, Wissenschaft verleugnen, Kindesmissbrauch betreiben. Einer solchen, in Ostdeutschland weit verbreiteten Polemik und der damit verbundenen Forderung, die Religion in den Privatbereich abzudrängen, können wir nur mit Glaubwürdigkeit und mit einer den kritischen Dialog beinhaltenden Ökumene begegnen. Für mich ist schon lange die Frage des gemeinsamen Abendmahls von weit geringerer Bedeutung als eine konfessionsübergreifende, biblische Positionierung in Fragen von Krieg und Frieden, der Demokratie als die dem christlichen Glauben angemessene Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens und der Menschenwürde.

2 Säkularisierung

Als ich 1992 meine Arbeit in Leipzig begann, merkte ich sehr schnell, dass ich nun im „*entchristianisierten*“ (Friedrich Schorlemmer) Teil Deutschlands lebe. 12 Prozent der Einwohner*innen Leipzigs gehören der Evangelischen Kirche an, 4 Prozent der katholischen, also gut 80 Prozent der Menschen sind nicht religiös gebunden. Der katholische Pater Andreas Knapp, der in einer kleinen Kommunität im Plattenbaustadtteil Leipzig-Grünau lebt, berichtet, wie eine christliche Jugendgruppe vor einem zum Weihnachtsland dekorierten Einkaufszentrum Adventslieder gesungen hat. Da empörte sich ein Passant: *„Jetzt wollen sich die Christen auch noch das Weihnachtsfest unter den Nagel reißen.“*⁴ Wir leben in einer Gesellschaft, in der ein erheblicher Teil der Bevölkerung nichts vermisst, wenn sie keinen Bezug zum Glauben hat. Auf die Frage *„Bist du religiös?“* antwortete vor Jahren ein Jugendlicher in Leipzig trocken: *„Nein, ich bin normal.“*⁵

Doch was bedeutet eigentlich „Säkularisierung“? Von einer solchen können wir erst seit der bürgerlichen Revolution 1848 sprechen - also die Emanzipation bürgerlichen Lebens von klerikaler Bevormundung. Diese Entwicklung erhielt einen sehr starken Schub in der Zeit der Arbeiterbewegung Ende des 19. Jahrhunderts und in der Weimarer Republik. Da kam das voll zur Geltung, was sich in der Zeit der industriellen Revolution und der beginnenden Arbeiterbewegung anbahnte: die Entfremdung vieler Menschen von der Kirche als Institution, aber auch von ihren Glaubensgrundlagen. In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts verlor die Evangelisch-Lutherische Kirche in Leipzig 15 Prozent ihrer Mitglieder (in absoluten Zahlen: annähernd 100.000 Menschen) – eine deutliche Antwort auf die Frontstellung zwischen Kirche auf der einen und der Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie auf der anderen Seite. Die Entfremdung setzte sich in der Nazizeit, also zwischen 1933 und 1945, fort – kurz unterbrochen durch die Illusion, evangelische Kirche und Nationalsozialismus könnten eine Allianz eingehen und die Kirche könnte Menschen, insbesondere aus der Arbeiterschaft, zurückgewinnen. In der Zeit der SED-Diktatur verstärkte sich die Loslösung vieler Menschen von der Kirche – gefördert durch die Marginalisierung (der erzwungene Bedeutungsverlust) der Kirche, die das erklärte Ziel der SED-Kirchenpolitik war.

Heute vollzieht sich diese Säkularisierung in einer Wohlstandsgesellschaft – wobei sich die unterschiedlichen Verhältnisse zwischen Ost- und Westdeutschland immer mehr angleichen. Trotz dieser unaufhaltsam voranschreitenden Entwicklung bleibt eine Frage übrig, auf die wir als Kirche eine Antwort finden sollten. Der Philosoph Wilhelm Schmid stellte sie vor einigen Jahren in einem Interview mit der Wochenzeitung „DIE ZEIT“:

⁴ Michael Schrom, Brüder im Plattenbau, Publik Forum Nr. 5/2022, S. 31

⁵ Das unterstreicht, was Bonhoeffer in seinem Brief vom 30.4.44 an Eberhard Bethge geschrieben hat: *„Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist. ... Wir gehen einer völlig religionslosen Zeit entgegen; die Menschen können einfach, so wie sie nun einmal sind, nicht mehr religiös sein. ... Unsere gesamte 1900jährige christliche Verkündigung und Theologie aber baut auf dem ‚religiösen Apriori‘ der Menschen auf. ... Wenn nun aber eines Tages deutlich wird, daß dieses ‚Apriori‘ garnicht existiert, sondern daß es eine geschichtlich bedingte und vergängliche Ausdrucksform des Menschen gewesen ist, wenn also die Menschen wirklich radikal religionslos werden – und ich glaube, daß das mehr oder weniger bereits der Fall ist ... - was bedeutet das dann für das ‚Christentum‘? Unserem ganzen bisherigen ‚Christentum‘ wird das Fundament entzogen ...“* Dietrich Bonhoeffer, aaO, S. 305

Moderne heißt, sich absichtsvoll befreien von Religion, Tradition und Konvention. Das sind die Instrumente, die definieren, wie man zu leben hat. Nur etwas war von vornherein nicht bedacht worden: Was machen wir dann?

Ja, was machen wir in einer Gesellschaft, die sich nicht nur von vielen Zwängen befreit, sondern auch ihrer Anker, ihrer Anknüpfungspunkte entledigt hat und die zu viele Menschen in ihrer inneren Verunsicherung und Haltlosigkeit sich selbst überlässt? Wir stehen damit vor einer Frage, die Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) schon 1944 prophetisch aufgeworfen hat: „... was bedeutet eine Kirche, eine Gemeinde, eine Predigt, eine Liturgie, ein christliches Leben in einer religionslosen Welt?“⁶ Heute müssen wir ergänzen: in einer multireligiösen Gesellschaft. Wie begegnen wir den Menschen auf ihrer Suche nach Trost, Zuflucht, Wärme?

3 Krisen

Bevor ich darauf eingehe, möchte ich die drei globalen Krisen benennen, die derzeit die gesellschaftspolitische Großwetterlage bestimmen und mit denen wir uns auch als Kirche auseinandersetzen müssen – unabhängig davon, dass sich die Institution Kirche selbst in einer tiefgreifenden Krise befindet. Es sind dies:

- Klimawandel/Energiewende
- Corona-Pandemie
- der Angriffskrieg Putins gegen die Ukraine und die Zerstörung der europäischen Friedensordnung.

Hinzu kommt die weltweite Auseinandersetzung zwischen freiheitlicher Demokratie und nationalistischem Autokratismus lager- bzw. blockübergreifend in allen Gesellschaften. Die drei Krisen legen die Verletzbarkeit, Endlichkeit und Verwerflichkeit des menschlichen Lebens offen - Themen, die uns an den Rand des Verstehens und unserer Existenz führen, uns nach der Sinnhaftigkeit des Lebens fragen lassen und die als Grundanliegen des Glaubens schon in der Bibel intensiv reflektiert werden. In den drei Krisen spiegeln sich aber auch die drei Bereiche des konziliaren Prozesses wider: Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung. Das heißt: Als Kirche haben wir uns schon seit, oder besser: vor Jahrzehnten mit den globalen Herausforderungen beschäftigt. Ich erinnere an die Bedeutung des konziliaren Prozesses für die Friedliche Revolution 1989/90.⁷ Doch seit den 90er Jahren ist da ganz viel eingeschlafen. Nun aber sind wir in der Zusammenballung der genannten Krisen erneut herausgefordert, uns Rechenschaft darüber abzulegen, wie wir die Krisen zu verstehen haben, ob und welche Botschaften Gottes in ihnen sicht- und hörbar werden, worin unsere Verantwortung als Kirche und als Christen liegt.

3.1 Wege aus der Krise

Von seiner Wortbedeutung bezeichnet Krise den Wendepunkt einer Entwicklung. Wir befinden uns mit den globalen Krisen wie auch mit den Krisenmomenten unserer Kirche nicht am Anfang eines Prozesses, sondern an dem Punkt, an dem wir uns zu fragen haben:

⁶ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, hrsg. von Eberhard Bethge. Neuausgabe, München 1970, S. 306

⁷ Schon Ende der 80er Jahre hatte Thomas Pilz, den wir morgen in den Ruhestand verabschieden und der damals Gemeindediakon in Mannheim-Käfertal war, eine „Umweltrevue“ organisiert. An einem Abend ging es um die Mobilität der Zukunft. Es wurde ein Film gezeigt aus den Schubladen des VW-Konzerns über die Mobilität in weitgehend autofreien Städten. Das zeigt: Wir haben vor 40 Jahren schon das diskutiert, was heute wieder auf der Tagesordnung steht.

Was ging der Krise voraus, und welche Veränderungen stehen jetzt an? Biblisch gesprochen geht es um:

- Buße (selbstkritische Reflexion des Vergangenen),
- Umkehr (Veränderung der Lebensweise in der Zukunft, Chance zur Erneuerung).

Beides ermöglicht uns der Glaube, weil wir davon ausgehen können: Durch Gottes Gnade wird uns ein Ausweg ermöglicht, in/mit der Krise leben zu können und uns ihren Ursachen und Herausforderungen angstfrei zu stellen. Als Christen sind wir keine Gefangene einer Krise. Denken wir an die Ostergeschichte: Der Felsbrocken, der vor das Grab Jesu gerollt wurde, sollte signalisieren: An den Abläufen dieser Welt wird sich nichts ändern. Oben bleibt oben, unten bleibt unten. Kriege wird es immer geben. Die Auferstehung Jesu, also das Wegrollen des Felsbrockens, ändert alles. Wir können – unabhängig von dem, was vorher war – in eine neue Geschichte eintreten. Dieses Auferstehungsgeschehen wiederholt sich in dem, was wir Vergebung nennen. Vergebung bedeutet aber nichts anderes als die Befreiung des Menschen aus selbstverschuldeter Unmündigkeit. Wenn wir uns in dieser Weise der Krise der Kirche und den globalen Krisen stellen, dann können wir schonungslos kritische Analyse der Lage (= Wegrollen des Felsbrockens) mit hoffnungsvoller Perspektive (= Heraustreten aus dem Grab) verbinden.

3.1.1 Corona-Pandemie

In der Pandemiezeit hatte ich eigentlich erwartet, dass eine Kirche, die Trägerin von Kitas, Schulen, Ausbildungsstätten, Behinderteneinrichtungen, Sozialstationen, Alten- und Pflegeheimen, Krankenhäusern ist und als Kulturveranstalterin auftritt, im Frühjahr 2020 ein eigenständiges Krisenmanagement erstellt und kommuniziert – unter der Prämisse, dass die Pandemie Botschaften der Umkehr sendet und uns auffordert, Glaubensinhalte und Lebenswirklichkeiten in Beziehung zu setzen bzw. zu überprüfen. Stattdessen haben sehr viele Menschen Kirche wahrgenommen als getreue Vollstreckerin staatlicher Verordnungen – bis dahin, dass durchaus umstrittene Maßnahmen moralisch-theologisch überhöht wurden: z.B. social Distance, Ausfall von Gottesdiensten als Akt der Nächstenliebe bis hin zur Impfpflicht als kirchlich geboten. Aber ist es eigentlich angemessen, Interventionsmaßnahmen moralisch-theologisch zu bewerten?

Natürlich sind in der Pandemie auf Gemeindeebene auch sehr kreative Ideen entwickelt und umgesetzt worden, um das Wichtigste zu bewahren: Menschennähe. So denke ich an die open-air-Gottesdienste/Andachten im ländlichen Raum – von Pfarrer*innen auf zentralen Plätzen der Ortschaften durchgeführt, an das diakonische Blasen vieler Posaunenchöre auf der Straße und vor Alten- und Pflegeheimen oder an analoge Seelsorge in Hospizen, Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern. Sie musste aber teilweise eingeklagt werden.

Jedoch wurde in der breiten Öffentlichkeit Kirche einschließlich Diakonie kaum wahrgenommen – weder als Deutungsinstitution noch als kritische Instanz in der Krisenbewältigung. Es ist aber unsere Aufgabe, sich Rechenschaft darüber abzulegen: Wie können wir Krisen verstehen und deuten? Welche Botschaften Gottes werden in ihnen sichtbar und hörbar? Worin liegt jetzt unsere Verantwortung? Im Umgang mit der Corona-Pandemie waren für mich zwei Botschaften wichtig:

1. Die Natur wehrt sich. Zunehmende Virus-Pandemien sind Folge der Erderwärmung.⁸
2. Das Virus ist Teil der Schöpfung. Wir werden einen lebensdienlichen Umgang damit erlernen müssen.

Also hätte ich erwartet, dass die Kirche viel zum lebensdienlichen Umgang mit dem Virus gesagt hätte. Immer wieder wurde von Regierungspolitikern auf Bundes- und Landesebene betont, dass es um Leben und Tod geht – meist mit dem Unterton: der Tod, das Sterben müsse unbedingt ausgeschlossen werden. Darum die vielen Einschränkungen im privaten und gesellschaftlichen Leben. Als Christen können wir einer solchen Verengung entgegenhalten: Uns geht es um Leben im Angesicht des Todes und dann um ein Sterben in der Hoffnung auf Gottes neue Welt. Oder anders ausgedrückt: Gesundheitsschutz ist nicht alles. Ich erinnere hier an den Einwurf von Wolfgang Schäuble, der darauf hinwies, dass es nur einen „absoluten Wert“ gibt, nämlich die Menschenwürde, die aber das Sterben nicht ausschließt.⁹ Mit einer solchen Perspektive können wir der Verzweiflung über Vergeblichkeit wehren und sind davor gefeit, falsche Entscheidungsschlachten auszurufen und zu schnell politisch-pragmatisches Handeln moralisch zu bewerten.

Ebenso wäre es gut gewesen, wenn wir uns als Kirche zum Anwalt derer gemacht hätten, die besonders unter der Pandemie gelitten haben und leiden. Das sind eben nicht nur Kinder und alte Menschen. Das waren und sind Menschen, die in sozial prekären Verhältnissen leben, Migrationshintergrund haben und gleichzeitig sehr systemrelevanten Tätigkeiten nachgehen: Reinigungskräfte, Saisonarbeiter*innen in der Fleischindustrie, Menschen, die in der Logistikbranche tätig sind. Das sind überwiegend Geflüchtete. Sie wohnen meist beengt und waren dem Pandemiegeschehen schutzlos ausgeliefert. Es dauerte ein ganzes Jahr, bis wir in Deutschland erkannten, dass auf den Intensivstationen vor allem Menschen aus dem genannten Umfeld behandelt wurden und starben. Doch schon im April 2020 konnte jeder sehen, wer im Corona-Hotspot New York an Corona kreperte: Schwarze in Brooklyn und in der Bronx. Hier hätte Kirche ihre Stimme erheben müssen: Die wichtigste, langfristig wirkende Maßnahme gegen das Corona- und andere Viren ist, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen.¹⁰ Konkret: mehr Wohnfläche für Familien im sozialen Wohnungsbau. Das Gleiche gilt für Kitas und Schulen: größere Räume für kleinere Gruppen. Und: Gesunde Ernährung zur Stärkung des Immunsystems.

⁸ „Die Wissenschaft ist sich einig, dass anthropogene Aktivitäten in einem noch nie dagewesenen Tempo zur Erwärmung des Weltklimas beitragen, was mit Änderungen der Niederschläge, Überschwemmungen, Winde und der Häufigkeit von Extremereignissen einhergeht. Viele Studien haben Zusammenhänge zwischen Infektionskrankheiten und dem Klima nachgewiesen, und es ist sehr wahrscheinlich, dass sich Klimaveränderungen auch in den kommenden Jahrzehnten auf die Übertragung einer Vielzahl von vektorübertragenen Krankheiten auswirken werden. Das Klima beeinflusst den Lebenszyklus von Vektoren, das heißt von Organismen, die Erreger von Wirt zu Wirt übertragen, z.B. Stechmücken ... Aufgrund einer größeren Vektorpopulation steigt somit auch das Übertragungsrisiko.“ Jörg Hacker, Pandemien. Corona und die neuen globalen Infektionskrankheiten, München 2021, S. 67

⁹ „Aber wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Grundrechte beschränken sich gegenseitig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetz gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen.“ <https://www.tagesspiegel.de/politik/bundestagspraesident-zur-corona-krise-schaeuble-will-dem-schutz-des-lebens-nicht-alles-unterordnen/25770466.html>

¹⁰ „Dabei zeigt die Coronavirus-Pandemie, dass die Einhegung der Pandemie nur erfolgreich sein kann, wenn zugleich die anderen globalen Krisen wie Armut, Ungleichheit, Verschlechterung der Ökosysteme etc. systematisch mit bewältigt werden. ... Ökonomie, Ökologie und soziale Entwicklung stehen in Wechselwirkung, lassen sich nur gemeinsam und übergreifend verstehen und gestalten.“ Jörg Hacker, aaO, S. 69

3.1.2 Ukraine-Krieg

Kaum hatte Wladimir Putin den Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine am 24. Februar 2022 begonnen, setzte in unserer Kirche eine Diskussion ein über die sog. Friedensethik und den dem christlichen Glauben innewohnenden Pazifismus. Theologen wie Ulrich Körtner (Wien) und Christoph Marksches (Berlin) forderten eine Revision der evangelischen Friedensethik.¹¹ Körtner hält einen christlich begründeten Pazifismus für nicht mehr haltbar. Er würde die Kirche zu einer Sekte machen. Der Kirchenrechtler Hans Michael Heinig spricht gar von einer „Ponyhof-Theologie“.¹² Merkwürdig daran ist, dass gerade diejenigen, die sonst der evangelischen Kirche vorwerfen, sie sei zu tagespolitisch orientiert, nun aufgrund von einem gegenwärtigen Kriegsgeschehen die Kirche zur Revision ihrer ethischen Grundhaltung auffordern. Die Mahnungen verfehlen nicht ihre Wirkung. Die Ratsvorsitzende der EKD, Annette Kurschus, sagte im April: *„Frieden schaffen ohne Waffen scheitert derzeit an einem Aggressor, der sich an keine internationalen Regeln hält und mit dem ein Vertrauensaufbau nicht möglich ist. Dies werden wir redlicherweise in die evangelische Friedensethik integrieren müssen.“*¹³ Am Mittwoch hat sie die Lieferung von schweren Waffen befürwortet.¹⁴

Merkwürdig ist für mich an all diesen Stellungnahmen, dass sie so tun, als sei mit dem Angriffskrieg Russlands eine neue ethische Debattenlage entstanden. Das Einzige, was sich aus meiner Sicht verändert hat: Wir erleben diesen Krieg unmittelbarer als andere Waffengänge auf dieser Welt. Darum nur zur Erinnerung: Jesus hat seine Bergpredigt inmitten der Wirklichkeit von Gewalt, Unterdrückung, Bürgerkrieg gehalten. Die protestantische Friedensethik ist nicht im Schlaraffenland entstanden, sondern in Reflexion der Schrecken des 2. Weltkrieges und all der Kriege, die seit 1945 geführt wurden, und angesichts des Versagens gerade der evangelische Kirche bis 1945. Bis dahin hatte die Kirche einem militaristischen Hurra-Patriotismus gehuldigt und überzeugte Pazifisten ans Messer geliefert. Dieses Versagen wiederholt sich aktuell in den skandalösen Äußerungen des russisch-orthodoxen Patriarchaten Kyrill I, mit denen er den Angriffskrieg Putins rechtfertigt.¹⁵

Nun ist die Frage: Was wären denn jetzt die richtigen Friedenszeichen der Kirchen? Da kann ich mir Vieles vorstellen – nur eines nicht: dass wir als geistlicher Verstärker jeweiliger Regierungspolitik auftreten und meinen, die Grundbotschaft des Evangeliums der Wirklichkeit anpassen zu müssen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wir haben mit der biblischen Friedensbotschaft an die Kriegswirklichkeit heute einen kritischen Maßstab anzulegen. Also sehe ich die Aufgabe nach wie vor darin, ausgehend vom radikalen Verzicht Jesu auf Gewalt- und Machtausübung den Pazifismus als eine Strategieanleitung dafür

¹¹ Vgl. <https://wolff-christian.de/in-krisezeiten-geistesgegenwaertig-bleiben-der-schwere-weg-der-kirchen-glaubwuerdig-zu-bleiben/>

¹² https://w.epd.de/digital/lob_wos/2022/04/25/262771.htm

¹³ [EKD-Ratsvorsitzende: Friedensethik muss überdacht werden – EKD](#)

¹⁴ „Aber ich erkenne die jetzt beschlossenen Waffenlieferungen als Mittel an, die Ukraine bei ihrem Überlebenskampf zu unterstützen.“ (<https://www.evangelisch.de/inhalte/200370/27-04-2022/kurschus-unterstuetzt-waffenlieferungen>)

¹⁵ <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Putins-Patriarch-Patriarch-Kyrill-I-im-Ukraine-Krieg,audio1114388.html>

anzusehen, aktiv auf Gewaltminimierung zu bestehen und auf die Gültigkeit der biblischen Grundwerte zu drängen. Ausgehend von der Kain-und-Abel-Erzählung (1. Mose 4,1-15) werden wir zu kommunizieren haben: Die Strategie „Problemlösung durch Problemvernichtung“ ist keine christliche Maxime. Frieden ist nur möglich, wenn Kain *und* Abel sich in ihrer Unterschiedlichkeit gegenseitig respektieren. Grundlage jeder Friedensethik haben die drei Narrative des christlichen Glaubens zu sein:

- Das Wort Gottes, das am Anfang alles Seins steht und durch das die Welt geschaffen wurde – und nicht durch einen martialischen Götterkampf.
- Die unbedingte Gewaltlosigkeit Jesu, die er auch in der Machtauseinandersetzung mit der Staatsgewalt nicht aufgibt. Der Religionsstifter des Christentums ist eben kein Kriegsherr, sondern am Kreuz gestorben.
- Der Geist Gottes, der jedem Menschen seine Würde einhaucht und die Möglichkeit sinnvollen Lebens schenkt.

Diese Narrative können und dürfen wir nicht opportunistisch aktuellen politischen Vorgängen opfern. Oder anders gesagt: Die evangelische Friedensethik wird nicht falsch, weil Krieg geführt wird! Wir schaffen das 5. Gebot auch nicht deswegen ab, weil gemordet wird. Es ist unsere Aufgabe, die Bedingungen einzuklagen, damit todbringende Gewalt eingedämmt wird.

4 Mitte und Nähe

Was haben die bisherigen Überlegungen für Auswirkungen auf unsere Kirche heute? Welche Schritte sind notwendig, um in der säkularen Gesellschaft zu bestehen? Für mich sind zwei Stichworte von zentraler Bedeutung: **Mitte** und **Nähe**. Vom Mystiker Meister Eckart stammt der schöne Gedanke: „*Wer um seine Mitte weiß, kann weite Kreise ziehen.*“ Also haben wir die Mitte des Glaubens, des Lebens, von der aus Kirche in dieser Welt wirkt, zu benennen und als verheißungsvollen Ausgangspunkt für das Leben eines jeden Menschen zu kommunizieren: das Vertrauen darauf, „*dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen*“¹⁶ Sichtbares Zeichen für diese Mitte ist nach wie vor die Kirchgemeinde vor Ort, das Zusammenkommen von Christinnen und Christen, um den Menschen nahe zu sein und „*der Stadt Bestes*“ zu suchen (Jeremia 29,7). Dazu noch drei Hinweise.

4.1 Im Mittelpunkt: Unverzichtbare Glaubensinhalte (Glaubensbildung)

Angesichts des Traditionsabbruchs und der Aufgabe, die Mitte, die biblische Botschaft nicht zu verlieren, muss die Glaubensbildung ein wesentlicher Bestandteil der kirchlichen Arbeit bleiben bzw. in allen Bereichen reaktiviert werden: *Glauben bildet, bildet Glauben*. Damit greifen wir ein zentrales reformatorisches Anliegen auf: die Verbindung von Glauben und Bildung. Ich nenne beispielhaft drei wichtige Glaubensinhalte, die es zu kommunizieren gilt:

- Jeder Mensch ist – in des Wortes doppelter Bedeutung - ein Stück von Gott: von Gott gemacht und Teil des Göttlichen. Daraus leitet sich seine Würde ab. Er ist gleichermaßen ein fehlbarer Mensch, verstrickt in selbstverschuldeter Unmündigkeit, und trotzdem gerechtfertigt und darum befreit zur Verantwortung.

¹⁶ Dietrich Bonhoeffer, Nach zehn Jahren. Rechenschaft an der Wende zum Jahr 1943, in: ders., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hrsg. Von Eberhard Bethge, Neuausgabe, München 1970, S. 20

- Gott denkt das Böse in Gutes um (1. Mose 50,20). Wir können in jedem Versagen, Unglück, Scheitern auch den Keim des Guten entdecken und neu anfangen.
- Die Grundwerte, die Jesus gelebt hat: Nächsten- und Feindesliebe, Barmherzigkeit, Ehrfurcht vor dem Leben, Gewaltlosigkeit, bilden das Fundament menschenwürdigen Lebens.¹⁷

Es bleibt für unsere Gesellschaft nicht folgenlos, wenn sich immer mehr Menschen von den Grundlagen der biblischen Botschaft entfremden und von den Kirchen abwenden bzw. die Kirchen sich in die Nische zurückziehen. Dass offen praktizierte Menschenverfeindung und sozial-nationalistischer Egoismus gesellschaftliche Akzeptanz finden, ist eine der alarmierenden Konsequenzen dieser Entwicklung.¹⁸ Es ist eben nicht gleichgültig, ob das Evangelium verkündigt wird und Menschen ihr Leben von einem getrösteten Gottvertrauen bestimmen lassen oder sich in einem religiös-ideologischen Nirwana verlieren.

4.2 Menschennähe

Jeder Kirchenvorstand, jede Synode, jede Kirchenleitung sollte sich vor wichtigen (Struktur-)Entscheidungen eine Frage vorlegen: Dient das, was wir jetzt vorhaben und beschließen, der Menschennähe? Diese Fragestellung muss das formalistische, um nicht zu sagen geistlose, Vorgehen der verfassten Kirche ersetzen: *Im Jahr 2032 gehören noch soundsoviele Menschen der Kirche an, das bedeutet, wir können uns noch 5,5 VzÄ leisten, eineinhalb Pfarrstellen und müssen das Pfarrhaus verkaufen und das Gemeindehaus abreißen.* Das ist eine destruktive Strategie und wird zu nichts anderem führen als zum Niedergang. Unsere Aufgabe aber ist: den Menschen, den Kirchenmitgliedern wie denen, die am Ort leben, nahe sein, sie in ihren Ängsten und Nöten verstehen, ihnen Trost spenden und das Rückgrat stärken – natürlich unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten. Aber über Geld wird erst geredet, wenn geklärt ist, was wir wollen und warum es Kirche am Ort eigentlich geben soll.

Leider aber haben wir schon jetzt an vielen Stellen die Menschennähe verloren. Das zeigt eine Beobachtung: In den letzten Jahren wurden deutschlandweit 25 % der Kirchenmitglieder nicht mehr kirchlich bestattet, in Großstädten bis zu 50 %. Die nüchterne Einsicht lautet: Wir haben als Kirche nicht nur den Kontakt zu ganz vielen unserer Mitglieder, sondern auch eine unserer Kernkompetenzen verloren: Menschen in der letzten Lebensphase beizustehen und ihnen die Hoffnung auf Gottes neue Welt zuzusprechen. Dieser Missstand darf uns keinen Augenblick ruhen lassen. Er sagt auch sehr viel darüber aus, dass wir Menschennähe nach innen, also gegenüber den eigenen Mitgliedern nur unzureichend praktizieren. Über diesen himmelschreienden Missstand wird in unserer Kirche so gut wie nicht debattiert.

¹⁷ siehe auch: Christian Wolff, Mein kleiner Katechismus, <https://wolff-christian.de/zum-reformationsfest-2015-mein-kleiner-katechismus/>

¹⁸ Der Publizist Martin Hecht knüpft in seinem Buch „Die Einsamkeit des modernen Menschen“ an den französischen Soziologen Émile Durkheim an: *„Je mehr sich in der modernen individualistischen Gesellschaft Werte, Normen und Institutionen abschwächen, desto fragiler wird die innere Sozialordnung, und je mehr sich die Individuen von diesem Gerüst von wertgeleiteten Institutionen und Sozialbeziehungen herauslösen, desto gefährdeter sind sie in einem ganz und gar existentiellen Sinn. Ohne Grundformen sozialer Integration entsteht für den Einzelnen eine individuelle Haltlosigkeit, die er nicht kompensieren kann, weil er sich selbst nicht zu stützen vermag.“* Martin Hecht, Die Einsamkeit des modernen Menschen. Wie das radikale Ich unsere Demokratie bedroht, Bonn 2021, S. 167

4.3 Öffentlichkeit und gesellschaftspolitische Kompetenz

Jede*r Mitarbeiter*in im Verkündigungsdienst sollte sich bewusst machen, dass er/sie ein öffentliches Amt bekleidet und dass er sich mit allem, was er tut (von der Einzelseelsorge abgesehen), im öffentlichen Raum bewegt. Wenn man dann noch bedenkt, dass jede Kirchgemeinde ein Teil des gesellschaftlichen Lebens ist, dann erfordert dies ein hohes Maß an gesellschaftspolitischer Kompetenz der hauptamtlichen Mitarbeiter*innen der Kirche und eine stärkere Verbindung von Kirchengemeinde und Diakonie. Dem muss in der Nachwuchsakquise und Ausbildung viel mehr Rechnung getragen werden. Theologische Kompetenz, gesellschaftspolitische Verantwortung, unternehmerisches Denken, Kommunikationsfähigkeit sind vier entscheidende Qualitätsmaßstäbe das hauptamtlich tätige Personal.

5 Zum Schluss

Kürzlich erzählte mir eine Freundin von einem Gespräch mit einem jungen Mann, der über den Angriffskrieg Putins völlig verzweifelt war und sich voller Gram in sein Schneckenhaus verkrochen hatte. Sie habe ihm gesagt: *Wenn Du dich jetzt in eine Depression vergräbst, nutzt das niemandem. Aber Du kannst drei Dinge tun: beten, demonstrieren, helfen.* Damit ist alles gesagt: Aus der Kraft des Gebetes, der Kontemplation heraus die Grundwerte des Glaubens im säkularen Bereich öffentlich bezeugen und dann konkret helfen, diakonisch handeln. In diesem Sinn ist jeder Christ, jede Christin herausgefordert und Kirche notwendiger denn je.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de